

Partnerschaften, die Gründe für ihr Scheitern und das Erleben von Kindern

❶ und ❷ und ❸

Um die Dynamik des terminalen Streits zwischen Lebenspartnern zu verstehen, muß der Verfahrensbeistand wissen, welche Vorstellungen

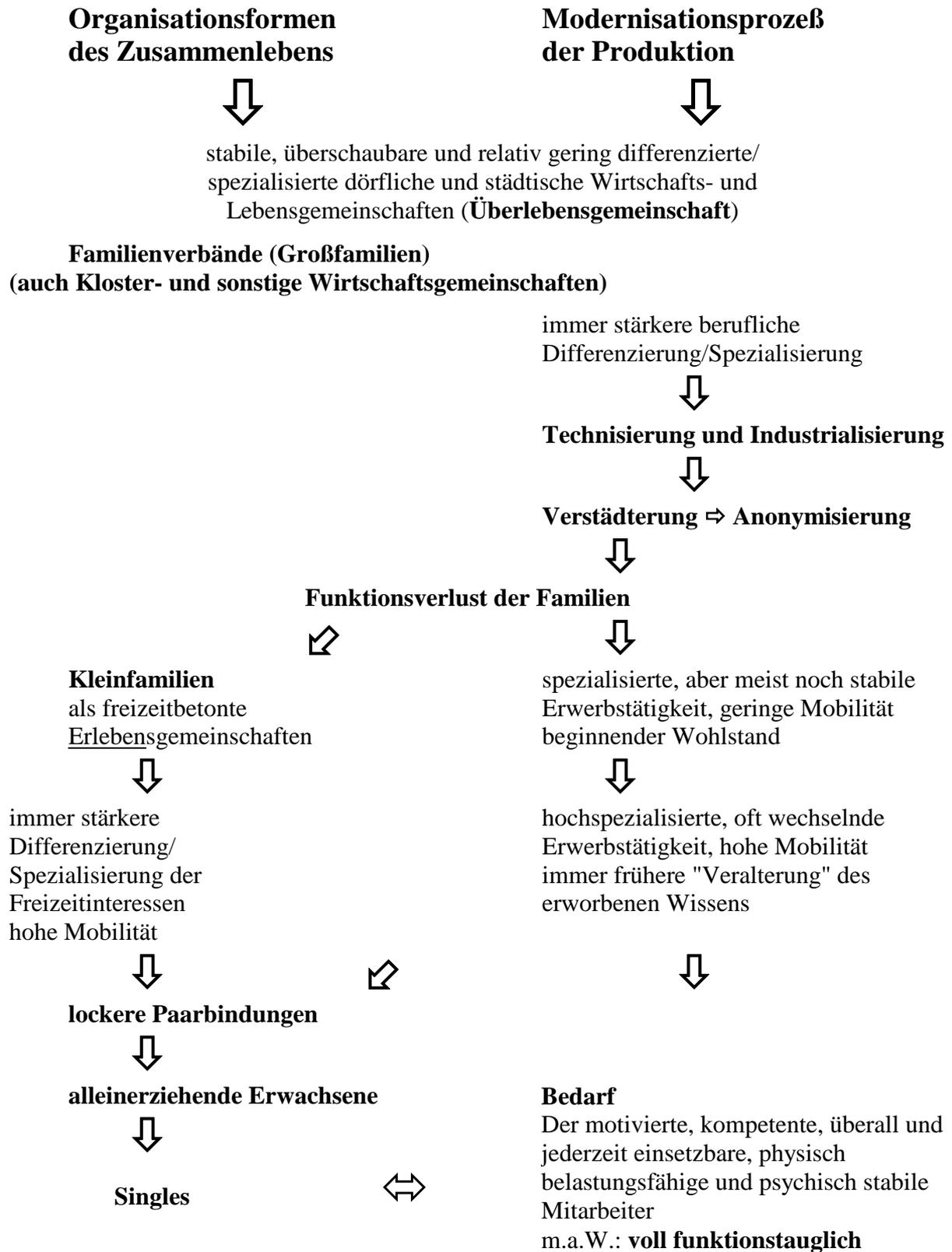
- allgemein in unserer Gesellschaft über Lebenspartnerschaft und Familie vorherrschen,
- er selber in seiner primären Sozialisation und eigener Erfahrung als Partner erworben hat, damit sein Ego-Involvement für ihn durchschaubar und beherrschbar bleibt.

Trotz hoher Scheidungsziffern, vielleicht sogar deswegen, werden an Partnerschaften hohe Erwartungen geknüpft. Dies geschieht auf dem historischen Hintergrund des Wandels von der Familie als Wirtschafts- und Überlebensgemeinschaft zur emotional gegründeten Erlebensgemeinschaft. Dazu ein kurzer Exkurs: ❹

In den mittelalterlichen, sehr eng gefügten Überlebensgemeinschaften waren die Menschen schicksalsmäßig aufeinander angewiesen. Darum wurden die Partnerschaften in Hinblick auf den Fortbestand der Wirtschaftsgemeinschaft „Familie“ ausgesucht. Auch wenn das Ergebnis emotional nicht befriedigte, gab es so gut wie keine Ausweichmöglichkeiten. Wichtiger als alle Gemeinheiten war die Gemeinsamkeit, die das Überleben des einzelnen garantierte und ihn zugleich zu einem unaustauschbaren Glied in der Kette des Überlebensverbandes machte. ❺ Mit der Auffächerung der Berufspalette, mit den Erkenntnis- und Kenntnisfortschritten kamen Spezialisierung und Verstärkung, Industrialisierung und Anonymität, kam die Auflösung des weitgehend autarken Familienverbandes in die von fremden Abhängigkeiten geprägten Lebensverhältnisse der Eltern-Kind-Gemeinschaften. Dort geschah zwar nichts anderes als früher, nämlich die Reproduktion der überlebensfähigen Arbeitskraft. Doch die hatte sich mit den gewandelten Produktionsverhältnissen verändert. Wenn auch zunächst kaum bezahlbar, traten flankierend und entlastend mit zunehmender Bedeutung Institutionen hinzu, die den Rumpffamilien Kranken- und Altersfürsorge und Kindererziehung/-ausbildung abnahmen, wobei letztere eher ein Zugeständnis an die zunehmend anspruchsvoller gewordenen Arbeitsplatzanforderungen und den desolaten körperlichen Zustand der jugendlichen Wehrpflichtigen waren. Rechtzeitig hatte die Romantik für das Bürgertum an die Stelle der wirtschaftlichen Vernunft die emotionale Beziehung, die Liebe als Fundament von Ehe und Familie gesetzt. Damit wurde die bürgerliche Familie zur Erlebensgemeinschaft. Dieser Entwicklung folgten in unserem Jahrhundert auch die proletarischen Familien, denen mit zunehmender Existenzsicherung und aufkeimendem Wohlstand die Imitation des idyllisch vorangegangenen Bürgertums gelang.

Spätestens nach der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg mit zunehmender beruflicher Spezialisierung und Differenzierung, verbunden mit immer stärker freizeit-orientierter Lebensgestaltung griff die Differenzierung auch auf die Freizeitaktivitäten der Familien über. Damit wurde der Familienzusammenhalt, ohnehin recht instabil auf Emotionalität gegründet, noch labiler. Während man der Überlebensgemeinschaft kaum entfliehen konnte und der traditionsverhafteten und wenig mobilen Kleinfamilie nur selten zu entfliehen gedachte, erfordert nun zuweilen die berufliche Mobilität gerade der auf individuelle Karriere bedachten und individuell freizeitaktiven Familienmitglieder die Lockerung der Lebensgemeinschaft bis zu ihrer Auflösung zu neuen Konstellationen oder dem Single-Dasein, sei es in einer Art Wohngemeinschaft mit oder ohne zeitweise weitergehende Beziehungen oder als Alleinwohnende. (⇒ Abb. Entwicklung der Moderne ... ❹ + ❺)

ENTWICKLUNG DER MODERNE AM BEISPIEL DER LEBENSGEMEINSCHAFTEN



Die Erwartungen Heranwachsender an eine Partnerschaft haben angesichts der Vielfalt der nicht familiengebundenen Interessen der einzelnen Familienmitglieder ihrer Herkunftsfamilien nur wenig konkreten Erlebenshintergrund, auch dann, wenn diese Familien intakt sind. In vielen Fällen werden die Erwartungen bezüglich emotionaler Wärme und persönlicher Verlässlichkeit auf der Negativfolie eigener familiärer Erfahrungen noch dazu überhöht.

In einer Austauschgesellschaft, die immer mehr auf funktionsgerechte Ausgestaltung der unterschiedlichen Rollen ausgerichtet ist, werden auch im Privatbereich egozentrische Erwartungen illusionär, wenn der Partner die seinen nicht erfüllt sieht. Da jedoch der Lebensbereich Partnerschaft von dermaßen hohen und überhöhten Erwartungen besetzt ist, gerät das Scheitern der Partnerschaft zum persönlichen Fiasko, das nur verkraftbar erscheint, wenn man dem Partner die Schuld zuweisen kann – ein Vorgang, der seine Kraft aus der emotionalen Gekränktheit bezieht und sich dabei rationalisierender Begründungen bedient.

Statistik Eheschließungen ⑥ Scheidungsziffern ⑦, Entwicklung und Patchwork ⑧.